

## M o r g e n b l a t t

f ü r

gebildete Stände.

D i e n s t a g , 22. O c t o b e r , 1 8 1 1 .

— Die Ideale sind zerronnen,  
Die einst das trunkne Herz geschwellt.

v. S c h i l l e r .

## Die Gefahren der Einbildungskraft.

(Fortsetzung.)

Willibald sah bestürzt und blakte mit großen aber trägen Augen von einer Gruppe auf die andere. Wie die schönen Gemäthe seiner Phantasie verwandelt sich in Herrbilder; ihm ahnete, er habe sich getäuscht. Da trat Marinelli zu ihm, ein ältlicher, verständiger Mann, gegen den Willibald einen Groll hegte, weil er ihn lauter Schwächlinge hatte spielen sehen, der aber jetzt der einzige Räthler in der Gesellschaft war. „Junger Mann,“ sagte er, „Sie dauern mich; Sie scheinen eines bessern Rathes würdig. Vielleicht hat ein Unglücksfall oder eine jugendliche Verirrung Sie zu diesem Schritte bewogen. Doch, wenn es noch Zeit ist, so beschwäre ich Sie, thun Sie ihn zurück! Glauben Sie einem alten erfahrenen Manne, der selber keinen andern Nahrungszweig mehr hat! — Zwar dürfen Sie nicht nach dem, was Sie hier sehen, unsern ganzen Stand beurtheilen, bewahre der Himmel! es sind rechtliche, wadere Männer unter und manche brave Frauen; aber — auch bey den sittlichsten Vätern finden Sie stets weit mehr Egoismus als Kunstliebe; überall Kolloneid, Ruhmneid und Kadale; und, wenn Sie das alles überwunden haben, so finden Sie ein stumpfes, gleichgültiges Publikum, das gewöhnlich klatscht und pöht ohne zu wissen warum.“

Während die Uebrigen den Rausch ausschloffen, erzählte Marinelli dem Jüngling seine Geschichte. Sie war nicht bloß lehrreich, sondern auch herzergründend; sie wickte

auf Willibalds Phantasie, und das war der einzige Weg, wie man auf ihn wirken konnte. Er drückte dem Alergerührt die Hand, und fragte ihn: ob er wol das glänzende Jammerleben gegen einen stillen Dienst auf einem von seinem Vaters Gütern vertauschen wolle? „O mit Freuden!“ sagte Marinelli, und Willibald lies anspannen. Als die Gesellschaft endlich auf und ins Kamdienenhaus laumelte, um Nathan den Weisen ohne Probe zu spielen, waren Willibald und sein Begleiter schon viele Meilen weit. Heimkehrend warf er sich in des bekümmerten Vaters Arme, geschw, ihn habe seine Phantasie diesmal grausam getäuscht, und stellte ihm den rechtgeschaffenen Marinelli als seinen Retter vor. Der Vater war im Grunde froh, daß Willibald diese Erfahrung gemacht. Er hoffte, sie werde auch bey andern Gelegenheiten eine heilsame Nachwirkung äußern, und versorgte gern den alten, seines Standes überstren Musesohn.

Doch in der schönen Hoffnung, seines Sohnes Einbildungskraft habe einen Jügel gefunden, sah er sich bald hetrogen. Damals — es war in den siebziger Jahren — hatten sich die Neger in Surinam gegen ihre grausamen Herren empört, und sich schaarenweise in die Wälder geflüchtet, aus welchen sie nun bey Nacht die Pflanzungen überfielen, und racheburchig plünderten und mordeten. Es war um die ganze Kolonie geschehen, wenn nicht schleunig Truppen hingesandt wurden. Man errichtete zu diesem Zweck in Holland ein Regiment, und faam vernach es Willibald, als seine Phantasie erglühete und einen Feld-

zug in Süd-Amerika im reizendsten Richte ihm darstellte. Welch ein mildes, warmes Klima welche Früchte! wohlhabende, fleißige Menschen! und das Verdienst, Niederlassungen zu befehlen, einer ganzen Kolonie die Hütte wieder zu geben — nein, diesen Willen widerstand er nicht. Er ließ nicht ab, seinen Vater mit Bitten so lange zu beschwären, bis dieser endlich seufzend nachgab.

Willibald sparte als Lieutenant angefleht, und schiffte nach Surinam mit den glänzendsten Erwartungen. Diesmal glaubte er sich nicht getäuscht, als nun die Stadt Paramaribo so unmittelbar vor ihm lag, die nahe Wälder mit üppigem Grün geschmückt, die Luft von den lieblichsten Düften geschwängert. Zahllose Vögel, hin und her schwankend, belebten den breiten Strom. Die fröhlichen Einwohner wimmelten am Ufer und empfingen die Kommenden mit herzlicher Gastfreundschaft. Der Gouverneur gab ihnen isabel ein prächtiges Mittagsmahl, wo die ausgezeichneten Vortraben in silbernen Schüsseln den Gaumen reizten, die würzhaftesten Weine den Durstigen erquickten. Ein Schwarm von hübschen Negersinnen und Mulattens-Mädchen bediente sie bei der Tafel. Sie gingen Alle, nach Landes Sitte, bis zu den Hüften nackt, von da an waren sie in den feinsten indischen Musselin gekleidet, der Körper und die Arme mit goldenen Ketten und Blumen geschmückt.

„Surinam ist ein Paradies!“ rief Willibald, als er am Abend sich schlafen legte. Etwas gemüthiger war sein Entzücken, als er am Morgen erwachte, und Gesicht, Brust, Hände ganz geröthet fand. Myriaden Mücken — man pflegt sie wegen ihres Summens des Teufels Trompeter zu nennen — hatten ihn umschwärmt und gestochen. Er mußte sich mit Citronensaft waschen, um die Schmerzen zu erleichtern. Inzwischen verjaß er diese Beschwerde bald, da die reichen Pfleger ihn mit Gastfreundschaft überhäufeten, und die schönsten Damen ihn um die Werte liebtesten; denn es ist ein Sprichwort in Surinam geworden, daß die dortigen Frauenjücker und die Muskitos am liebsten neue Ankömmlinge summen.

So lebte er denn einige Wochen in den angenehmsten Freuden, und segnete den Augenblick, in dem er sich zu diesem Zuge entschloß. Doch nun rückten die Truppen ins Feld, obzwar vielmehr in Stumpf und Wald. Willibald wurde mit zwey Barken nach dem Cortica-Fluß beordert, um dort zu kreuzen. Der einzige Erfrischungsort, den er unterwegs traf, hieß Devils Harbour (Teufels-Herberge), wegen seiner Ungesundtheit mit Recht also benannt. Dort fand er auch ein sogenanntes Hospitäl, in welchem das Gland jede Bekleidung überließ. Er schiffte weiter bis zu dem ihm angewiesenen Stanz-Punkte, wo nur Wasser, Wald und Himmel ihn umgaben, eine düstere Einöde, in der seine Spur von Menschen zu entdecken war. Von dort aus kommandirte er die eine

Barkte, seiner Instruction gemäß, noch höher hinauf. Er selbst blieb wo er war, und machte vergebens Wirtel, die traurige Lage sich zu erleichtern. Am Ufer durfte man nicht einmal die Speisen kochen, aus Furcht, von den Negern überfallen zu werden; es mußte, trotz der Feners-Gefahr, auf der Barkte geschehen. Doch alle Elemente schienen sich zu verschärfen, der Regen strömte, gleich einer Sindssturz, nieder, und nur verfohlen durfte man Athem schöpfen, um nicht eine Schaar von Muskitos in sich zu saugen. Dies Geschweiß gönnte Keinem Ruhe und verließ die Schlafenden nur am Morgen mit Blut und Beulen bedeckt. Täglich mußte Willibald Kranke nach der Teufels-Herberge schicken, und täglich kamen deren auch von der andern Barkte, um gleichfalls in das elende Hospitäl geschleppt zu werden, von wo mit jedem rücklebenden Boote, die Nachricht kam, daß wieder einige Mann gestorben. \*) Frühes Fiebers mangelte gänzlich. Dann und wann wurde eine Meeresege geschossen, und als ein Vorkriegs verzeht. Die Zahl der Mannschafft verminderte sich täglich, und die noch lebten, waren mit erdelhaftigen Geschwären bedeckt. Das Gland rief auf höchst. Willibald selbst erkrankte, und hatte im höchsten Fieber nichts als einen Trunk Wasser, den ein Negler ihm gleichgütig reichte. Seine Jugendkraft floge.

Als er endlich von diesem schrecklichen Posten entfernt wurde, und seine dahin gerührte Mannschafft überzählte, waren von fünf Officieren noch zwey, und von 54 gewundenen Keuten 2 Korporais und 15 Gemeine übrig. Er murkte, aber bereute seinen Entschluß noch nicht, vermeinend, es würde ihn ein glücklicheres Loos getroffen haben, wenn man ihn mit in die Wälder geschickt hätte, um die ephörteten Negler aufzusuchen. Auch dieser Wunsch wurde gesfällt, doch er stuchte nicht wenig, als er den Warich nun wirklich antrat. An geübte Wege war nicht zu denken. Ein Trupp Negler mußte mit Beilen voran, um einen Fußpad durchs Gestrüch zu hauen. Bald war man gezwungen, bis über die Hüften im Schlamm zu waten, bald über umgehürzte Bäume zu klettern, wobei der ganze Körper von Dornen zerrißen, von wilden Bienen gestochen, von Ameisen zerfressen, von der brennenden Sonne gebraten wurde; viele blieben liegen und verschmachten, andere wurden in Hangematten nachgetragen.

Sobald die Sonne unterging, umhüllte sie Alle die finstere Nacht. Die Wanderer mußten dann aufse Gerathewohl forttrappen, oder im Sumpfe sich lagern, auf die Gefahr, eine Klapperschlange, oder sonst ein giftiges Gewürm, zum Schlafesellen zu erhalten. Dann krüllten die Tiger um sie her, und sie durften diese Gaste nicht einmal durch Feuer oder Geschrey vertreiben, um sich den

\*) Diese Beschreibung ist durchauslich wahr, und aus Etbe mann's Reisen entlehnt.

Immerden Nebellen nicht zu verrathen. Wurden sie von diezen überfallen, so entging Keiner dem grausamsten Tode.

Gefehrt aber auch, die ganze Exerebition lief glücklich ab — gleich der, an deren Spitze jetzt Willibald ausgezogen — worin bestand dies Glück? — Einige Neger wurden gefangen und verkümmelt, einige Dörfer in Flammen gefehrt, einige Pflanzungen von Reis und Hauswurzel zerstört. Nach solchen Triumpfen fehrte der junge Held nach Paramaribo zurück, und hatte abermals mehr als die Hälfte seiner Mannschaft eingebüßt, lag selbst wiederum viele Wochen krank in seiner Hängematte, und es wuchsen ihm Würmer unter den Nägeln. Er konnte sich nicht länger verhehlen, daß dieses Leben eine ununterbrochene Höllenqual sey, allein er tröstete sich, immer noch mit dem Gedanken: „es sind doch brave Leute, für die ich mich aufopfert, diese gestirren Pflanzler mit ihren Itebenswürdigen, zuvorkommenden Frauen, die täglich in Gefode stehen, von grauwamen Nebellen geplündert und ermordet zu werden. Ich bereue es nicht, um Ithremiten so viel erduldet zu haben. Noch im höchsten Alter wird mir die Erinnerung Freude machen, wenn ich erzählend unter meinen Kindern und Enkeln sitze.“

(Die Fortsetzung folgt.)

Anleitung zum Landschaftszeichnen für Liebhaber in Urnissen von Christoph Kniep, gestochen von Friedrich Kallfer. Neap.:l. 1811.

(Der eigentliche italienische Titel heißt Elementi di passaggio per istruzione degli amatori dedicati a S. E. il Sig. Marchese Brizio, qui vitam excolit per artes, da Cristof Kniep. Napoli 1811.)

Diese Sammlung, die in vier Heften, jedes zu sechs Blättern, vierteljährig herauskommen soll, erregt mit Recht eine angenehme Erwartung. Die Arbeiten des Landschaftszeichners Hrn. Knieps (aus Hildburghausen) sind zu bekannt, als daß etwas Weiteres zu ihrem Lobe hinzugefügt werden dürfte. Es ist genug, anzudeuten, welchen Zweck gedachter Künstler sich bey dieser Arbeit vorgesetzt, und was ihn zu derselben veranlaßt hat.

Mehrere ausgezeichnete Freunde der Kunst hatten schon vorlängst Hrn. Kniep aufgefordert, wenigstens einige Urnisse von seinem reichhaltigen, durchachten, durch eignen Charakter ausgezeichneten Kompositionen herauszugeben. Endlich hat er sich entschlossen, diesem Verlangen, und zwar so zu entsprechen, daß dadurch den Liebhabern derselben, und wo möglich der Kunst selbst, ein Dienst erwiesen würde.

In diesem Ende hat Hr. Kniep aus seinen, seit mehr als zwanzig Jahren gesammelten Studien eine sol-

che Auswahl getroffen, daß man zugleich eine ansehnliche Idee von der Form der wesentlichen einzelnen Gegenstände, wie der Anwendung derselben für ganze Kompositionen, erhält.

Was aber diese Sammlung insonderheit auszeichnen wird, ist, daß der Künstler alle Studien, die er zu diesem Behuf ausgewählt, aus dem Neapolitanischen genommen hat. Mitin erhdit das Publikum durch ihn die erste, bis jetzt erschienene, Anleitung zum Landschaftsstudium eines der reizendsten südlichen Länder Europas.

Die Willkürlichkeit eines solchen Werks, selbst für Künstler, springt von selbst in die Augen, zumal wenn man in Anschlag bringt, daß die Schwierigkeiten, im Neapolitanischen zu zeichnen und zu studiren, immer groß waren, und durch die Zeitumstände sich von Jahr zu Jahr vermehrt hatten.

Hr. Kniep beginnt mehrere seiner Hefte mit dem Detail von ausgezeichneten Pflanzen, Bäumen, Rankengewächsen u. dgl., wie sie etwa im Vorkrunde ersichteten. Er geht sodann zu einzelnen Partzien des Nagrundes, und zu ganzen Partzien der Mittelgründe über. Eine besondere Sorgfalt hat er den Fernen und reizenden Küstenansichten, welche das neapolitanische Land so sehr auszeichnen, gewidmet.

Statt gemeiner Pflanzen wird man also in dieser Sammlung die edelsten malerischen Pflanzengewächse des Südens finden, z. B. die Weyhepflanze, die indische Feige u. s. w., so von Bäumen den Lorber, die Cypresse, die Pinie, die hohe Pappel, die Ulme, um welche sich die Rieske schlingt, die breitgebildete grüne Eiche u. s. w. Nicht minder wird bey den Bergen und Bergformen auf ihren verschiednen südlichen Charakter, bey den Ebnen auf ihren äppigen Reichtum, Rücksicht genommen werden. Die überausreichen Entungen der Promontorien, die reizende Meeresszene, mit Inseln verschönert, sind ein Hauptaugenmerk des Zeichners gewesen.

Von den einfachen Naturstudien geht Hr. Kniep zu malerisch-architektonischem Detail, und zu dem für die Landschaft so passenden einfach-grandiosen Verdäufnisse des dorischen Tempels über (wie Pflaum solches auf eine einzige Weise zeigt), ferner zu Denkmälern, Gebäuden und Gruppen von Gebäuden. — Er beschließt das Werk mit einigen ausgedehnten Kompositionen, in denen man das Einzelne, mit dem man vertraut gemacht worden ist, in Verbindung zu einem Ganzen erhdit.

Dies ist, in kurzer Angabe, der Plan zu dem Werke, dessen sorgfältigste Vollendung sich die zwey obengenannten Künstler vorgesetzt haben. — Das erste Heft erhdint zu Weihnachten, die übrigen folgen von drey Monaten zu drey Monaten nach. —

Sollte diese Sammlung, die der bescheidne Künstler

